

Die Kirche in den Ländern

Protestantische Mission in Lateinamerika

Lateinamerika umfaßt die 21 Republiken Mittel- und Südamerikas und dazu Mexiko auf dem nordamerikanischen Kontinent. Alle diese Staaten sind seit ihrer Gründung durch die Spanier und Portugiesen im 16. und 17. Jahrhundert katholisch; auch die eingeborene Bevölkerung ist — bis auf geringe Reste wilder Stämme in den unzugänglichen Urwäldern Brasiliens — getauft. Die Reformation hat diese Länder nicht erreicht (wenn auch auf protestantischer Seite das Andenken an drei hugenottische Pfarrer, die im Jahr 1557 nach Rio de Janeiro kamen und im folgenden Jahr dort von der portugiesischen Inquisition hingerichtet worden sind, bewahrt wird). Bis vor hundert Jahren gab es in den lateinamerikanischen Ländern keinen anderen Glauben als den katholischen, wie immer die Qualität dieses Glaubens variiert haben mag. Seither allerdings hat Lateinamerika eine Glaubenskrise so schwerer Art durchgemacht, daß es — wie P. E. Pellegrino SJ in einer Artikelreihe im „*Osservatore Romano*“ (13., 19., 27. März 1952) geschrieben hat — fast ein Wunder ist, daß es überhaupt noch als katholisch angesehen werden kann.

Die historischen Ursachen dieser Krise sind klar: Die Freiheitskämpfe und Revolutionen Südamerikas gegen Spanien zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, durch die sich die südamerikanischen Staaten ihre Unabhängigkeit von der spanischen Krone erkämpften, waren getragen von den Ideen der Französischen Revolution, und die jungen Nationen nährten sich von deren Geist des Antiklerikalismus und Laizismus. Die Revolte gegen den spanischen König war zugleich eine Revolte gegen die katholische Hierarchie und den katholischen Klerus, in denen die Republikaner Werkzeuge des Kolonialismus sahen. Viele Geistliche wurden ausgewiesen. Die neuen Regierungen ernannten Bischöfe nach ihrem Gutdünken und gerieten dadurch in Konflikt mit dem Heiligen Stuhl. Darauf begann eine Propaganda gegen die katholischen Einrichtungen, und deren Resultat ist heute die so außerordentlich ernste Lage der katholischen Kirche in Lateinamerika (Pellegrino).

Die gegenwärtige Lage der katholischen Kirche in Lateinamerika

Wir haben in der Herder-Korrespondenz schon oft auf die schwierigen Verhältnisse hingewiesen, in denen sich die Kirche in Süd- und Mittelamerika und in Mexiko befindet (vgl. Herder-Korrespondenz 3. Jhg., S. 309; 4. Jhg., S. 406 ff.; 5. Jhg., S. 296; 6. Jhg., S. 224, 261 f.). Die größte Schwierigkeit besteht in dem furchtbaren Priestermangel und dem fast völligen Fehlen von Nachwuchs. Diese Verhältnisse sind zwar nicht in allen lateinamerikanischen Staaten gleich bedrohlich, aber doch auch in den günstigsten Fällen sehr ernst. Als Ursachen dieses Priestermangels nennt P. Ellis, der im vorigen Jahr 6 Monate lang in Südamerika herumgereist ist und über seine Einblicke in „*The Tablet*“ (24. u. 31. Jan. 1953) berichtet hat, folgende: 1. die schlechten Beziehungen zwischen Kirche und Staat seit einem Jahrhundert; 2. die positivistischen und rationalistischen Einflüsse von Frankreich und anderen Ländern; 3. die Armut der Kirche (am schlimmsten

in Peru), die in den meisten Fällen die Erhaltung von Pfarrschulen unmöglich macht; 4. die Entfremdung zwischen Priestern und Laien. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß es nur wenige Priesterberufe gibt und diese wenigen noch oft erstickt werden. Besonders in den wohlhabenden Schichten steht der Priesterstand in so geringem Ansehen, daß deren Jugend schwerlich den Weg dahin findet.

Der andere schwere Schatten auf dem lateinamerikanischen Leben ist die riesige Kluft zwischen Reichen und Armen, das furchtbare Elend der unteren Schichten. Zwar gibt es in einigen süd- und mittelamerikanischen Ländern katholische Sozialbewegungen (vgl. Herder-Korrespondenz 5. Jhg., S. 144 und 204), aber es sind nur erst Ansätze, und sie begegnen häufig heftigem Widerstand in den konservativen Kreisen der führenden Schichten und der Geistlichkeit (vgl. Herder-Korrespondenz 3. Jhg., S. 553 und 4. Jhg., S. 409 über die Situation in Chile).

So kann man von Lateinamerika sagen, daß seine 154 Millionen Menschen zwar zu 95% oder mehr katholisch getauft sind, daß aber vielleicht 100 Millionen davon ohne Priester leben (P. Pellegrino). Die religiöse Unwissenheit ist katastrophal, und wenn sie bei den Armen und der weit auseinander lebenden Landbevölkerung unvermeidlich ist, so findet sie sich doch ebenso bis in die höchsten und gebildetsten Schichten in den Städten. In manche Gegenden kommt der Priester vielleicht einmal im Jahr. Dann tauft er und segnet die Ehen ein. Viele Menschen bekommen nie in ihrem Leben einen Priester zu sehen. In manchen Gegenden haben sich „Liturgien ohne Priester“ eingebürgert. Der Aberglaube ist unter den Eingeborenen und Mischlingen sehr groß. In den antiklerikalsten Staaten, wie etwa Nicaragua, Honduras, Guatemala (wo 1 Priester auf 26 000 Einwohner kommt), wird zudem das Einreisen ausländischer Priester vom Staat verhindert (Pellegrino).

Und doch ist das ganze riesige Gebiet von vier Jahrhunderten katholischen Glaubens tief geprägt. Die üppigen Barockkirchen zeugen schon rein äußerlich davon; doch besitzt auch fast jeder lateinamerikanische Staat ein berühmtes Marienheiligtum. „Es wäre falsch“, schreibt P. Pellegrino, „vom südamerikanischen Katholizismus wie von einem ‚blassen Nachklang‘ der spanisch-portugiesischen Herrschaft zu reden, denn neben den Kirchen und Heiligtümern gibt es auch eindrucksvolle katholische Werke. Man braucht nur auf die Kollegs, Schulen und katholischen Universitäten hinzuweisen, die wirklichen Einfluß in einem weiten Radius ausüben, der sich über den gesamten Kontinent erstreckt.“

Diese Sachlage muß man sich vor Augen halten, wenn man sich ein Urteil über das Problem der protestantischen Missionen in Lateinamerika bilden will.

Die protestantischen Missionen

Seit etwa einem Jahrhundert haben sich die protestantischen Missionen in Süd- und Mittelamerika zu regen begonnen; doch erst in den letzten 40 Jahren kann man von einer wirklichen Bedeutung dieser Tätigkeit sprechen. Die protestantischen Missionen in Lateinamerika gehen von den Vereinigten Staaten aus und haben zumal in den letzten Jahren eine erstaunliche Stoßkraft entwickelt.

Dabei ist es leider zu sehr bedauerlichen Zusammenstößen gekommen, die in Kolumbien ein Ausmaß angenommen haben, daß die Angelegenheit sogar vor die UN gebracht worden ist. Die nordamerikanische Presse hat große Berichte über die „Protestantenverfolgung in Kolumbien“ gebracht, die eine starke Erregung in der protestantischen Welt hervorgerufen haben.

Auf der anderen Seite wehren sich katholische Blätter gegen diese Darstellungen oder suchen sie abzuschwächen. Wir nennen die „Schweizerische Kirchenzeitung“ vom 8. Januar (u. f.) und einen Artikel in der mexikanischen katholischen Zeitschrift „Latinoamérica“ vom 1. März dieses Jahres. In allgemeinerem Rahmen nimmt natürlich auch der Bericht von P. Pellegrino im „Osservatore Romano“ zum lateinamerikanischen Protestantenproblem Stellung; ebenso und im Anschluß an Pellegrino berichtet die belgische Zeitschrift „Construire“ vom Mai dieses Jahres und die Schweizer „Orientierung“ vom 15. April darüber. Die abgewogenste Darstellung scheint uns die „Documentation Catholique“ vom 28. Dezember 1952 zu bringen, der wir uns im folgenden zunächst anschließen.

Der Protestantismus existiert, wie schon gesagt, in Lateinamerika seit dem vorigen Jahrhundert. Von organisiertem Apostolat dagegen kann man erst seit 1916 reden, dem Jahr, in dem auf dem evangelischen Kongreß von Lateinamerika in Panama das „Kooperationskomitee für Lateinamerika“ gegründet wurde. Dieses Komitee ist das Hauptorgan für die missionarischen Bestrebungen der Protestanten in Lateinamerika. Seine Bedeutung hat seither ständig zugenommen und insbesondere auch durch die verschiedenen „evangelischen Kongresse“, 1925 in Montevideo, 1929 in La Havanna und 1949 in Buenos-Aires starke Antriebe erhalten. Der Sitz des Komitees ist New York, was sehr bezeichnend ist. Es glaubt daran, daß es bis zum Jahre 2000 Lateinamerika für den Protestantismus gewonnen haben wird.

In den Vereinigten Staaten bestehen 25 protestantische Missionsgesellschaften, die im Jahre 1916 im ganzen 1 268 585 Dollars, im Jahre 1921 2 577 877 Dollars für ihre südamerikanischen Missionen bereitgestellt haben. Zwischen 1920 und 1930 wurden Broschüren im Wert von 636 000 Dollars in spanischer und portugiesischer Sprache für Südamerika gedruckt; 1929 wurden 150 000 Bibeln nach Südamerika geschickt, 1951 allein nach Brasilien 1 500 000.

Die Zunahme der Protestanten in Südamerika wird durch folgende Zahlen deutlich:

1925: ausländische Geistliche 3249, einheimische Geistliche 6008; Gottesdienststätten 3772; Gläubige 789 978.

1950: Geistliche und Laienprediger 16 730; praktizierende Gläubige 1 334 450; sympathisierende Gläubige 4 870 447; Gottesdienststätten 19 428; theologische Kollegs 48.

Diesen 16 000 protestantischen Predigern für 1 Million Gläubige stehen in der katholischen Kirche nur etwa 27 000 Priester für ungefähr 136 Millionen Katholiken gegenüber.

Das Beispiel der Republik Ecuador

Am Beispiel der Republik Ecuador zeigt der Bericht der „Documentation Catholique“ die von den protestantischen Missionen angewandten Methoden.

In Ecuador mit seinen 2½ Millionen Einwohnern ist der

protestantische Proselytismus in Südamerika am blühendsten. Er wird offiziell von der Regierung geschützt: protestantische Einrichtungen sind von Steuern befreit, und die Materialien, die sie vom Ausland beziehen, sind zollfrei. In vorderster Linie stehen die Adventisten und die Zeugen Jehovas. Man behauptet, daß sogar der Präsident der Republik der Sekte der Adventisten angehört. Jedoch bestehen neben diesen beiden erst kürzlich aufgetretenen Sekten in Ecuador auch Gruppen von Methodisten, Presbyterianern, amerikanischen Episkopalen, Baptisten und Mitglieder der christlich-missionarischen Allianz.

Die protestantische Propaganda wird hauptsächlich durch den Rundfunk betrieben. Seit Dezember 1931 besteht in Quito ein Sender, „Die Stimme der Anden“, der religiöse Sendungen in einem Dutzend von Sprachen, sogar in Quetdha, veranstaltet. Seine 1000 biblischen Sendungen pro Monat, die mit 10 000 Watt gesendet werden, können fast auf dem ganzen südamerikanischen Kontinent gehört werden. Die Rundfunkgesellschaft plant, in der Nähe von Quito einen Sender von 100 000 Watt Stärke zu errichten, der 300 Millionen Hörer erreichen könnte.

Die verschiedenen protestantischen Konfessionen besitzen weiterhin Kollegs in den Städten Quito, Guayaquil, Ibarra und Tulcan und leiten drei Eingeborenenschulen, die von der Regierung subventioniert werden.

Es muß jedoch betont werden, daß die „Stimme der Anden“ und die Kollegs von den protestantischen Konfessionen klassischen Typs geleitet werden und den Adventisten und Zeugen Jehovas verschlossen sind.

Gegen diese Tätigkeit der Protestanten kämpft eine katholische Gegenbewegung, die wesentlich in einer Pressepropaganda besteht. Jedoch benutzt sie auch andere, weniger angemessene Mittel. Zum Beispiel haben nach der Mitteilung einer Chilenischen Monatsschrift die Jesuiten Jugendgruppen gebildet, die sie in sogenannte „Kommandos“ einteilen. Die Kommandos werden durch Bibelstudium und öffentliche Diskussionen geschult. Die jüngsten Gruppen werden damit beauftragt, protestantische Zentren aufzuspüren, Statistiken vorzubereiten und dergleichen; und besonders gut instruierte Propagandistengruppen werden an die Orte geschickt, wo protestantische Gottesdienste stattfinden, um bei der ersten, in der Predigt auftauchenden Häresie Einspruch zu erheben. Es wäre erstaunlich, wenn solche Kommandos niemals auf die Mauern schrieben „Nieder mit den Protestanten!“

Die anderen Länder

Wenn auch dem Grad und den Einzelheiten nach verschieden, so ist doch die Situation in anderen lateinamerikanischen Ländern im Grunde mehr oder weniger die gleiche, ausgenommen Argentinien und Brasilien mit ihren großen protestantischen Minderheiten, hauptsächlich eingewanderten deutschen, ungarischen und schweizerischen Lutheranern und Reformierten. „Documentation Catholique“ führt Hirtenbriefe aus Costa-Rica, Chile und Peru an, in denen die protestantischen Missionen verurteilt werden, nicht nur, weil sie einen abweichenden Glauben lehren, sondern in erster Linie, weil sie das katholische Glaubensgut und die katholischen Sitten angreifen und lächerlich machen. Dabei wird immer wieder die Einheit im Glauben, die durch die protestantische Mission gefährdet erscheint, mit der Einheit der Nation zusammengesehen und mit politischen Motiven verteidigt.

Die Lage in Kolumbien

Zu den Geschehnissen in Kolumbien sagt „Documentation Catholique“: „Angesichts gewisser Methoden, die zu Recht oder Unrecht von wohlmeinenden aber mehr oder weniger ungeschickten Katholiken, die die Glaubensfreiheit auch vielleicht nicht genug respektieren, angewandt worden sind, klagen die Protestanten über Verfolgung.“ Tatsächlich hat eine amerikanische Wochenzeitung 450 Fälle von Protestantenverfolgung in Kolumbien aufgezählt. Sie betreffen Vergehen gegen Personen, gegen kirchliches Eigentum, gegen das persönliche Eigentum von Protestanten; Schließung von Schulen, Störung des Unterrichts; Verweigerung oder Verzögerung der Bestätigung von Zivil-ehen; Verweigerung der Gewährung ärztlicher Hilfe; Verhinderung öffentlicher Begräbnisse; Beschlagnahmung von Bibeln; Drohungen, Einschüchterungen und dergleichen. Der evangelische Verband Kolumbiens hat gegenüber diesen Verfolgungen eine Erklärung veröffentlicht, in der er sich vor allem auch gegen den Vorwurf verteidigt, sich gegen die politische Ordnung vergangen zu haben.

Der „Weltrat der Kirchen“ interveniert

Inzwischen hatte die Erregung über die „Protestantenverfolgung“ in Kolumbien in der protestantischen Welt jedoch ein Ausmaß angenommen, daß sich das Zentralkomitee des „Weltrates der Kirchen“ auf seiner letzten Tagung in Lucknow (31. Dezember 1952 — 9. Januar 1953) genötigt sah, eine Entschließung anzunehmen, in der es u. a. heißt:

„Das Zentralkomitee ist dankbar für die Schritte, die bereits getan worden sind, die kolumbianische Regierung und andere Regierungen auf diese Verstöße gegen die öffentliche Ordnung hinzuweisen und durch Berichte in der weltlichen und kirchlichen Presse das öffentliche Gewissen zu wecken, bedauert jedoch, daß bisher noch keine Abhilfe geschaffen worden ist. Das Zentralkomitee erinnert an die Gelegenheiten, bei denen der Internationale Missionsrat, der Weltkirchenrat und die ‚Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten‘ (C.C.I.A.) sich klar gegen jegliche Verletzung der fundamentalen Menschenrechte und Freiheiten wie auch gegen die Benachteiligung einer Minderheit durch irgendwelche Mehrheit ausgesprochen haben. Somit ersucht das Komitee die ‚Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten‘, in Zusammenarbeit mit den sie konstituierenden Verbänden und den unmittelbar betroffenen Kirchen solche weiteren Schritte zu unternehmen, die nötig sein dürften, um alle herrschenden Mißstände abzustellen, den Ausschreitungen gegen die protestantische Minderheit in Kolumbien ein Ende zu bereiten und eine Verbesserung der gegenwärtigen ernstesten Lage zu gewährleisten.“

Um diesem Ersuchen an die C. C. I. A. den nötigen publizistischen Nachdruck zu verleihen, gab soeben der „Evangelische Verlag“ Zollikon-Zürich — Verleger auch der „Kirchlichen Dogmatik“ von Karl Barth — einen Dokumentenband heraus, der unter dem Titel „Die Lage der Protestanten in katholischen Ländern“ das einschlägige Material für Italien, Spanien, Portugal und Lateinamerika zusammenstellt (1953, 203 S.). Man findet darin nicht nur die bekannten Hirtenbriefe Kardinal Schusters von Mailand und Kardinal Pedro Segura y Saenz' von Sevilla gegen die protestantische Gefahr, sondern eine Unter- richtung auch über die Rechtslage der religiösen Minder-

heiten nach der Verfassung der betreffenden Länder wie nach den leider oft sehr abweichenden Praktiken der Polizeibehörden.

Ausgangspunkt der protestantischen Missionierung

Die Broschüre des Zollikon-Verlags verrät sehr eindeutig einen Grundgedanken dieser Missionsarbeit: die katholische Kirche wird nicht als christliche Kirche anerkannt — ganz abgesehen davon, daß ein großer Teil der lateinamerikanischen Bevölkerung in tiefer Unwissenheit über den eigenen Glauben lebt. In der ganzen Broschüre wird der „katholischen Religion“ kein einziges Mal die Bezeichnung christlich gegeben; es heißt vielmehr, daß es in Südamerika Millionen von Menschen gebe, die „der von der römisch-katholischen Kirche vertretenen Religion“ müde seien und nach Wahrheit lechzten (S. 140). „Die katholische Kirche . . . schenkt ihren Gläubigen nicht Christus, sondern die Jungfrau von Guadalupe, die ‚Jungfrau ohne Kind‘, die die Stelle des Erlösers im mexikanischen Katholizismus eingenommen hat“ (S. 149). Auch der alte Slogan, daß „die römische Kirche . . . das Volk durch Jahrhunderte hindurch in Unkenntnis und Armut gelassen hat“, wird hier wiederholt (S. 147). So kommen also die Baptisten, Methodisten vor allem aber die Adventisten, Pfingstgemeindler, Zeugen Jehovahs und Mitglieder der Heilsarmee, um das Evangelium zu verkünden, zugleich aber auch die teuersten Überzeugungen des Volkes anzugreifen. Echte Anliegen und krasse Mißverständnisse sind gemischt — Mißverständnisse gerade der Art, die überzeugte, aber doch unwisende Menschen zu fanatischen Handlungen hinreißen können.

„Latinoamérica“ (1. März 1953) führt den Text von verschiedenen Erklärungen an, die die protestantischen Missionen im Hinblick auf Lateinamerika abgegeben haben: sie enthalten den Keim zu Spannungen, wie sie dann wirklich eingetreten sind. Auf dem Allgemeinen Kongreß der Protestantischen Missionen in Edinburgh im Jahre 1910 weigerten sich die europäischen Protestanten, Lateinamerika als Missionsland zu betrachten; die amerikanischen Protestanten waren jedoch anderer Ansicht. Führer ihrer Bewegung erklärten 1920 gegenüber der „Kommission für Auswärtige Beziehungen“ der Vereinigten Staaten: „Wir gehen in jene Länder, um sie zu unsern eigenen Überzeugungen zu bekehren; wir halten uns nicht mit Überlegungen auf, ob die bei jenen Völkern herrschenden Kirchen christlich sind oder nicht, ob sie in der Erfüllung ihrer Pflichten treu sind oder nicht . . .“. Und sie reihen Südamerika als Missionsland neben China, Afrika und Indien ein. Die Flugblätter, die in den letzten Jahren von der Evangelischen Union verteilt worden sind, nennen Lateinamerika einen Kontinent ohne Christentum, ohne Gott.

Ein Flugblatt der Baptisten (Heraldo Bautista Nr. 75) sagt: „Es gibt nichts so Antichristliches, nichts so von den von Jesus gepredigten Tugenden Entferntes wie die katholische Kirche. Sie ist die Antithese zum wahren Christentum.“ Und in einer Broschüre „La balanza de oro“ heißt es S. 108: „Die Anbetung Mariens als Königin des Himmels ist ebenso Götzendienst wie es die Verehrung der Juno unter dem gleichen Titel war.“ Über die Messe heißt es im „Catecismo evangélico“ der in Cali, Kolumbien, herausgegeben wird: „Das eigentliche Fundament der Messe ist nichts anderes als eine Leugnung des

Opfers und der Passion Jesu Christi und eine abscheuliche Götzendienerei.“ Kann man sich wundern, daß aus solcher Propaganda Erbitterung erwächst?

Die katholische Reaktion

Die Verteidigung des Glaubens kann also schon dem gläubigen Katholiken hier als Gewissenspflicht erscheinen. Doch muß zugegeben werden, daß die tatsächliche Reaktion der Katholiken nicht nur aus dieser reinen Quelle gespeist wird. Die Kirche in Lateinamerika sieht den Protestantismus an der Seite der Freimaurerei und des Antiklerikalismus, deren Wiederkehr sie fürchtet in Erinnerung an die bitteren Zeiten der Revolutionen und Christenverfolgungen. Diese Furcht scheint bestätigt, wenn freigeistige Regierungen wie die von Costa Rica oder Honduras protestantische Missionare in vielfältiger Weise unterstützen, während sie katholischen Priestern die Einreise verweigern (Pellegrino). Das sind Dinge, die tatsächlich noch vorkommen, obwohl alle lateinamerikanischen Staaten außer Mexiko nach einem Jahrhundert der Feindschaft heute wieder freundschaftliche Beziehungen zum Heiligen Stuhl unterhalten. Neben dem Motiv der Furcht vor einem neuen aktiven Antiklerikalismus spielt auch das politische Motiv der „nationalen Einheit“ eine große Rolle.

Was in Kolumbien vor sich gegangen ist, ist zum Teil unentschuldig. Als 1952 von der katholischen Kirche und der Regierung gemeinsam eine 50tägige Friedenskampagne vom 1. Mai bis 20. Juni ausgerufen wurde, um dem von Gewalttat und Bürgerkrieg heimgesuchten Land Frieden zu geben, waren die Protestanten von dieser Aktion ausgeschlossen. Der Rektor der Katholischen Universität in Medellin zählte in einer Ansprache am 11. Mai 1952 (nach der Broschüre des Zollikon-Verlags S. 195) die Protestanten zu den ersten Feinden des Friedens und der nationalen Einheit. Ein Presse-Artikel vom 1. April 1952 forderte zu einer „Entschlossenheit . . . auf, ähnlich jener Haltung, die Spanien im 16. Jahrhundert eingenommen und die Europa vor den Angriffen des wachsenden Protestantismus gerettet hat“ (ebd.). Die Erzdiözese Medellin nahm sich für den Juni 1952 folgende drei Ziele vor: Rückkehr zu Jesus Christus, Verwerfung des eingedrungenen antichristlichen Protestantismus und Schutz des Friedens (ebd. S. 199).

Nach den Berichten der Schweizer Broschüre haben vier Protestanten bei den gegen sie gerichteten Unruhen den Tod gefunden. Gewiß gibt es daran nichts zu beschönigen, zumal wenn Geistliche mit unter den Anführern der Tätlichkeiten waren. Es darf aber doch nicht vergessen werden, daß in Kolumbien seit vier Jahren ein Zustand von Unsicherheit, Bürgerkrieg und Barbarei herrscht, bei dem 20 000 bis 30 000 Bürger ums Leben gekommen sind. Was den Protestanten angetan worden ist, wird durch diesen Zustand der Ordnungslosigkeit seinen gewaltvollen Akzent erhalten haben.

Gewissensfragen der Protestanten

Die besonnensten Elemente des südamerikanischen Protestantismus — so berichtet wiederum die Documentation Catholique — sind sich im übrigen des Problems der Aufspaltung der Christenheit in ihrem Lande wohl bewußt. Die Ökumenische Bewegung hat allen die Schuld der Spaltung deutlich gemacht, so daß sie wohl erkennen, daß diese Art Mission in einem katholischen Lande dem

protestantischen Gewissen Fragen stellt. So hat im Juli vorigen Jahres eine Tagung des allgemeinen Verbandes der christlichen Studentenverbindungen in Sao Paulo stattgefunden, an der Vertreter aus Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Cuba, Guatemala, Mexiko, Porto-Rico, Santo Domingo und Uruguay teilgenommen haben und auf der über die protestantische Mission und die katholischen Standpunkte diskutiert wurde. In einer Entschlie-ßung dieser Tagung heißt es:

„Die Mitglieder der christlichen Studentenverbindungen sind verpflichtet, die Verschiedenheiten, die ihre Kirchen trennen, zu beklagen und innerhalb dieser Kirchen ihren Einfluß dafür einzusetzen, daß sie an der Ökumenischen Bewegung teilnehmen. Die Verantwortung gegenüber den katholischen Studenten darf nicht die Form eines Angriffs auf gewisse Punkte der Lehre und der Praxis im Geiste der Kontroverse annehmen, sondern muß auf die Verpflichtung hinweisen, Jesus Christus als Herrn und Erlöser anzunehmen.“

In der Erkenntnis, daß diese Annahme die Notwendigkeit einschließt, sich einer Kirche anzuschließen und in ihr eine aktive Rolle zu spielen, unterstreicht der Bericht, daß die christlichen Studentenverbindungen durch ihr Zeugnis die katholischen Studenten vor zwei mögliche Haltungen stellen: entweder in ihrer Kirche zu bleiben und für ihre Reform und Erneuerung zu arbeiten oder sie zu verlassen und in eine andere Kirche einzutreten. Man muß zugeben, daß bei dem sehr ungenügenden geistigen Niveau der römischen Kirche in den lateinamerikanischen Ländern, bei ihrem Abweichen von einer wirklich christozentrischen Position und bei der starren Kontrolle, die ihre Hierarchie ausübt, die zweite Reaktion die häufigere sein wird. Die Wahl zwischen diesen beiden Haltungen ist jedoch nicht Sache der christlichen Studentenverbindungen; es ist einzig Sache des katholischen Studenten selber, hier eine Verantwortung auf sich zu nehmen; die christliche Studentenverbindung wird ihm in diesem Konflikt brüderlich zur Seite stehen.“

Zu dieser Erklärung der protestantischen Studentenschaft fügt Documentation Catholique folgenden Kommentar hinzu: „Sobald die Protestanten ihre Pflicht des Zeugnisabnehmens erfüllen wollen, das jeder aufrichtige Christ für Christus ablegen muß, und wenn sie andererseits überzeugt sind, daß die Katholiken Amerikas ‚auf Grund des Priestermangels und infolgedessen des Mangels an religiöser Unterweisung der Massen‘ nicht im Stande sind, Zeugnis für Christus abzulegen, wie es sich gehört, gibt es für sie keinen Grund, darauf zu verzichten, diese Länder zu ‚evangelisieren‘. Andererseits versteht man die lebhafteste Unruhe, die der katholische Klerus gegenüber dem Zustrom protestantischer Missionare empfindet.“

Gerechtes Urteil

Documentation Catholique faßt ihr Urteil folgendermaßen zusammen:

„Gewisse Protestanten klagen darüber, daß politische Maßnahmen den Katholizismus begünstigen; aber andere, wenn nicht dieselben, versuchen selber, die Politik zugunsten des Protestantismus zu beeinflussen. In Ecuador ist das schon Tatsache. Gewisse Katholiken beklagen sich darüber, durch die ‚Häretiker‘ angegriffen worden zu sein; aber andere, wenn nicht dieselben, schicken ‚Kommandos‘ in protestantische Versammlungen. Alle klagen sich gegen-

seitig an und alle appellieren an die Regierungen. ... Wenn es auch übertrieben ist zu sagen, daß das religiöse Niveau der katholischen Kirche in Lateinamerika sehr ungenügend sei, so erkennt doch die katholische Hierarchie selber an, daß Unwissenheit und Aberglaube dort sehr verbreitet sind. Und wie soll es auch in einem Gebiet anders sein, wo ein schwerer Priestermangel zu einem stehenden Übel geworden ist? Da es leichter ist, einen protestantischen Prediger auszubilden als einen katholischen Priester, ist

es verständlich, daß die Zahl der Prediger für die kleine Zahl der protestantischen Gläubigen sehr hoch ist, während es sich bei den Katholiken umgekehrt verhält. Es wäre verkehrt, hier auf einen größeren Eifer des Protestantismus als des Katholizismus zu schließen; aber darum ist es nicht weniger wahr, daß der Katholizismus darin bestehen muß, Zeugnis abzulegen für die Fülle der Offenbarung, und nicht darin, erworbene Privilegien zu verteidigen.“

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Das Meßopfer — ferngesehen

Am 25. März 1953 wurde in Köln zum ersten Male für Deutschland die Feier einer heiligen Messe im Fernsehfunk übertragen. Die Sendung, die unter dem Patronat der von der Fuldaer Bischofskonferenz ins Leben gerufenen katholischen Fernsehkommission stand, war nicht öffentlich. Sie fand vor einem geladenen Kreis von Geistlichen und Laien statt, die sich vor dem in der Sakristei aufgestellten Bildschirm versammelt hatten und hier die Übertragung des feierlichen Hochamts mitzuerleben suchten. Am Nachmittag wurde die Probesendung mit einer Fernsehansprache des Heiligen Vaters fortgesetzt. Anschließend fand zwischen den anwesenden Sachverständigen eine Aussprache statt, in der u. a. folgende Beschlüsse gefaßt wurden:

1. Die Übertragung der heiligen Messe im Fernsehfunk wird grundsätzlich bejaht. 2. Sie soll vorläufig auf die Höhepunkte des Kirchenjahres beschränkt bleiben.

Die Wirkung auf das Publikum

Die Wirkung dieser Übertragung auf die anwesenden Gutachter war nicht einheitlich. So schrieb Prof. Emil Dovifat in der deutschen Katholischen Nachrichtenagentur: „Man erlebte das heilige Opfer gleichsam aus dem Chorgestühl oder von der Kommunionbank her. Es gab schöne und innerliche Bilder, von stiller religiöser Werbekraft in der gemessenen sinnbildenden Sprache der Liturgie, nur von wenigen gesprochenen Deutungen begleitet...“ Demgegenüber stellt Frau Hilde Herrmann in einem Bericht der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (Nr. 76, 31. 3. 53) fest, daß „das ziemlich einhellige Urteil des Publikums“ dahin ging, „man habe den Vorgang nicht als Teilnehmer, sondern als Zuschauer erlebt, ohne Kontakt zu dem wirklichen Geschehen“. Die Gründe für diesen Eindruck sieht Frau Herrmann vor allem in den filmischen Akzenten der Übertragung. „Es gab Überblendungen und Großaufnahmen, ein Herumschwenken der Kamera zwischen Altar und Gemeinde, das Einblenden von Noten beim Gesang der Schola Gregoriana des Rundfunks... Da keiner der wirklichen Teilnehmer einer Messe jemals abwechselnd solche verschiedene Aspekte zu sehen bekommt, da ferner die Kamera gerade bei der Elevation der Hostie verschämt nur auf den Hinterkopf des Priesters zielte und das Kernstück der Messe auf solche Weise umging, wurde der Schauspielcharakter dieser Übertragung damit verstärkt...“ Auch auf die ungewohnten

Zerstreuungen, die durch den Aufbau der Apparaturen im Gotteshaus für die dort Anwesenden hervorgerufen wurden, weist Frau Herrmann hin (die Fernsehleute hatten zwei Kameras aufgebaut, von denen eine auf einem Laufsteg rechts vom Altar bewegt werden konnte) — eine Störung, die sich allerdings, wie auch Frau Herrmann betont, noch am ehesten durch Praxis und Gewohnheit beheben läßt.

Gefahren der Nivellierung

Die Gefahren, die mit der Übertragung der heiligen Messe durch den Fernsehfunk verbunden sind, wurden vom Kölner Kreis eingehend diskutiert. Sieht man zunächst von den technischen Unzulänglichkeiten des derzeitigen deutschen Fernsehens ab, die beim Zuschauer häufig den peinlichen Eindruck eines experimentierenden „Kintopps“ hervorrufen, der auch die besten Absichten, vor allem bei religiösen Sendungen, zunichte macht, so bleiben doch eine Reihe grundsätzlicher Fragen zu klären. Zu ihnen hat jetzt Clemens Münster in einem Artikel in „Hochland“ („Mysterium und Apparat“, Hochland, Juni 1953) Stellung genommen. Für Münster ist das Fernsehen eine Form der Publizistik. Wie die illustrierten Zeitungen bemächtigt sich die Bildberichterstattung, von Stoffmangel getrieben, aller Gegenstände, deren sie nur habhaft werden kann. Es überrascht daher nicht, wenn die Fernsehleute Gottesdienstübertragungen begrüßen. Die Liturgie ist optisch eindrucksvoll, die kultische Handlung entspricht den Forderungen einer Fernseh-dramaturgie. So wird die Messe als attraktiver Programmbestandteil neben Boxkämpfen und Revuen auf dem Fernsehschirm erscheinen und dem allgemeinen Nivellierungsprozeß unterworfen werden, der nur noch Langeweile erzeugt. Die Liturgie wird zudem von einer sachfremden Lenkung des Blickes durch die Kamera, einer sachfremden Aufteilung des Vorgangs in Bilderfolgen nach Vorschrift der Regie überlagert. Der Zuschauer bekommt nicht die Messe zu sehen, sondern eine Sendung, die Münster „einen objektiv schauerlichen, fast sakrilegischen Vorgang“ nennt, „der durch den guten Willen der Beteiligten nicht gemildert wird“.

Gefahren der wahllosen Verbreitung

Münster kommt dann auf die Gefahren zu sprechen, denen eine solche Sendung beim Empfänger ausgesetzt ist. In Küchen und Stuben, Bars und Hotelzimmern, überall werden in absehbarer Zeit Fernsehempfänger zu finden